Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld u. s. w.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 175 | — Erscheint wöchentlich 5 mal. — Bezugspreis: monatl. 1. Rate 1 000 000.— Mk. — freibleibend — | Halver Mittwoch, den 5. September 1923 | Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe und 84 mm Breite 25000 — Mk., im Reklameteil 1 mm Höhe u. 90 mm Breite 100000 — M., Offerten-Besorg. u. Ausk. 20000 Mk. Zusend. 80000 M. | 23. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* In seiner großen Rede in Stuttgart erklärte der Reichskanzler Deutschlands Bereitschaft, produktive Pfänder zu stellen, und forderte die Wehrpflicht des Besitzes, der Arbeit und der Beamten.

* Italien lehnte es ab, seinen Streit mit Griechenland vom Völkerbundsrat entscheiden zu lassen.

* In Genf ist die vierte Völkerbundsversammlung eröffnet worden.

* Das schwere Erdbeben in Japan soll bereits gegen 100 000 Todesopfer gefordert haben.

Der Weg ins Freie.

Die Rede des Reichskanzlers.

Wenn jemals die Rede eines deutschen Kanzlers in einer aufs äußerste gespannten politischen Gesamtlage imstande gewesen ist, mit aller rücksichtslosen Klarheit dem In- und Auslande den vollen Ernst der Situation und die daraus erwachsenden ungeheuren Gefahren vor Augen zu stellen, zugleich aber die einzig möglichen, wenn auch äußerst schwierigen und steinigen Wege aufzusteigen, die aus der unendlichen Bedrängnis der Gegenwart noch in letzter Stunde ins Freie führen können, so gilt das in höchstem Maße von der Rede, die der Kanzler Dr. Stresemann Sonntag in Stuttgart in Gegenwart des württembergischen Staatspräsidenten und einer Versammlung von Abordnungen des württembergischen Wirtschaftslebens gehalten hat. Außenpolitisch enthielt die Rede die bedeutsame Ankündigung, daß Deutschland, nur im Ruhrkrieg zum Frieden zu kommen, bereit ist, auf den Boden der Stellung produktiver Pfänder zu treten, daß aber die Freiheit deutschen Bodens in keiner Weise preisgegeben werden kann. Innenpolitisch stellte der Kanzler den Grundsatz der dreifachen Wehrpflicht des Besitzes, der Arbeit und der Beamten gegenüber dem Staate auf und wies darauf hin, daß unter den jetzigen Umständen der Grundsatz von der Unantastbarkeit der wirtschaftlichen Substanz nicht aufrechterhalten werden kann. Mit einer höchst eindringlichen Mahnung an das deutsche Volk, jetzt alle Opfer zur Sicherung der deutschen Freiheit und Zukunft zu bringen, klang die überaus bedeutsame und packende Rede aus. Ihre Hauptgedanken lauteten im wesentlichen wie folgt:

Außenpolitische Richtlinien.

Stark ist der außenpolitische Druck, der auf uns lastet. Unser größtes Wirtschaftsgebiet ist unproduktiv geworden. Rhein und Ruhr sind abgetrennt von deutscher Souveränität, deutscher Verwaltung und ohne deutsche Arbeit. Es gilt einen Weg zu finden, der uns ins Freie führt. Die Alliierten verlangen von uns Garantien tatsächlicher deutscher Leistung.

Wir sind bereit, auf den Boden der Stellung produktiver Pfänder zu treten. Reichsbesitz und Privatbesitz sind die Pfänder, die wir dargeboten haben.

Liegen in der deutschen Wirtschaft, der einzigen Kraftquelle, die uns geblieben ist, wie man so oft behauptet, noch ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten, so liegt es um so näher, sie zur Grundlage unserer faktischen Reparationsleistungen zu machen. Deutschland braucht ein Moratorium für seine Leistungen, Deutschland kann seine Reparationsverpflichtungen zunächst nur als Zinsverpflichtungen aufnehmen. Will man diese Zinsverpflichtungen kapitalisieren, so kann das nur auf dem Wege einer internationalen Anleihe geschehen, für die die deutschen produktiven Pfänder haften. Deutschland wird im heutigen Wirtschaftsverfall solche Anleihen kaum in nennenswertem Maße erreichen. Erst wenn die Welt sich darüber klar sein wird, daß die Beendigung des Ruhrkonfliktes gleichzeitig der Anfang einer neuen Friedensära ist, und daß eine wirtschaftliche Verbundenheit der Völker an die Stelle der heutigen Zerfleischung tritt, werden die Alliierten im Verein mit Deutschland die Frage der Anleihe lösen können. Frankreich versichert, daß es von Deutschland keine Annexionen will, daß es ihm fernstehe, Deutschland zu zerstören, daß es nichts anderes suche als die

Garantie für Leistungen aus dem Friedensvertrage,

für die nach dem Wortlaut des Friedensvertrages selbst die abgeschätzte Leistungsfähigkeit Deutschlands die Basis bildet. Ist dies die Auffassung der französischen Staatsmänner und des ganzen französischen Volkes, dann haben sie die Möglichkeit, diese Auffassung in die Wirklichkeit umzusetzen. Jeder ehrliche Mensch im Ruhrgebiet und am Rhein sehnt sich nach der Stunde, in der diese blühenden deutschen Lande der eigenen regen wirtschaftlichen Tätigkeit wiedergegeben werden. Diese Stunde wird gekommen sein, wenn wir die Sicherheit haben, daß auf der Grundlage dieser deutschen produktiven Pfandleistung die Lösung des Konfliktes möglich ist. Wir sind bereit zu schweren materiellen Opfern, aber

wir sind nicht bereit, die Freiheit deutschen Bodens irgend jemand gegenüber preiszugeben!

*

Dreifache Wehrpflicht im Innern.

Der Kanzler kam dann auf die innerpolitische Lage zu sprechen und erklärte: Ich möchte gar kein Hehl daraus machen, daß wir in einem Zustand heftiger finanzieller Bedrängnis, in einem

Zustand höchster wirtschaftlicher Not

sind. Es wäre ja auch töricht, das irgendwie vertuschen zu wollen gegenüber dem Inland oder dem Ausland, denn jeder Mensch, der die deutschen Verhältnisse ansieht, weiß, wie sie sind. Wir sind in eine finanzielle Bedrängnis gekommen dadurch, daß die Ausgaben durch Reichseinnahmen nur zu einem sehr geringen Prozentsatz gedeckt gewesen sind. Da ist es selbstverständlich, daß zuletzt eine ungeheure Inflation und infolge der Noteninflation eine Verschlechterung der Währung kommen mußte. Wir sind heute, abgedrängt von Rhein und Ruhr, in einen wirtschaftlichen Verfall gekommen, der dazu geführt hat, daß unsere Ausfuhr in zwei Monaten von 600 Millionen Goldmark auf 105 Millionen Goldmark zurückgegangen ist. Wenn Sie sich vorstellen, daß wir vor dem Kriege eine Ausfuhr von 10 Milliarden Goldmark gehabt haben, so sehen Sie, was uns von der einstigen Stärke des Friedens geblieben ist. Es zeigt sich das eine: — und darauf möge das Ausland seine Blicke richten —

ein Deutschland ohne Ruhr und Rhein ist nicht lebensfähig, ein Deutschland ohne die Verfügung über Ruhr und Rhein ist außerstande, irgendwelche Reparationsleistungen zu vollbringen.

Welche Aufgaben stehen vor uns? Wenn ich von einem Kriegszustand sprach — und unzweifelhaft ist der Zustand an Rhein und Ruhr kein Friedenszustand — dann glaube ich, brauchen wir auch eine Wehrpflicht, eine

Wehrpflicht des Besitzes,

aber auch eine Wehrpflicht der Arbeit. Wir brauchen auch eine Wehrpflicht des Beamtentums gegenüber dem Reiche und gegenüber dem Staat. Sei man sich doch darüber klar, daß eine Entwicklung, die zur Besitzbildung führt, überhaupt nur solange garantiert ist, als der Staat besteht und als der verfassungsmäßige Staatsbegriff aufrecht erhalten werden kann. Wir müssen das, was an wirtschaftlicher Kraft in Deutschland ist, soweit für den Staat in Anspruch nehmen, daß seine außenpolitischen und innenpolitischen Bedürfnisse dadurch gedeckt werden. **Wir erreichen den Frieden nur, wenn uns die Wirtschaft**

Ist Sparen wieder möglich?

Zeichne die Wertbeständige Anleihe des Deutschen Reiches.

Zeichnungen können bei der Reichsbank und bei den im Prospekt angegebenen Stellen sowie bei diesen durch Vermittlung sämtlicher Banken, Bankiers, Sparkassen und Kreditgenossenschaften bewirkt werden.

das garantiert, was wir an Stelle der produktiven Pfänder brauchen, wir erreichen aber im Innern die Ordnung des Staatshaushaltes, die Aufrechterhaltung des ganzen Staates nur dann, wenn wir in erster Linie von dem Besitz ganz andere Opfer verlangen als sie bisher in Anspruch genommen worden sind. Wir brauchen, soweit wir in der Lage sind, normale Verhältnisse wiederherzustellen, auch die Lust und Liebe zur Arbeit. Wir brauchen da, wo lebenswichtige Notwendigkeiten des Staates vorliegen, auch

die Überarbeit für das allgemeine Wohl.

Wenn wir aber den größten Teil des besetzten Gebietes nicht mehr verfügen, wenn die Kohlenproduktion sich unter Kontrolle vollzieht, dann müssen wir wenigstens im unbesetzten Gebiet das letzte herausholen und zur Verfügung des Staates stellen. Darum muß sich an die Wehrpflicht des Besitzes die Wehrpflicht der Arbeit reihen. Drittens aber ist notwendig die

Hingabe des Beamtentums an den Staat.

Der Staat muß in anormalen Zeiten wie den gegenwärtigen zuerst an sich selbst denken. Da, wo es technisch und materiell nicht möglich ist, wohlerworbene Rechte aufrechtzuerhalten, weil sonst das Gefüge der Währung in Unordnung kommt, kommt in erster Linie der Staat, und ihm haben sich die anderen Notwendigkeiten unterzuordnen.

Wir lassen mit der Staatsautorität nicht Schindluder treiben! Wir werden die Staatsautorität durchsetzen gegenüber jedem, der da glaubt, sich über sie hinwegsetzen zu können.

Was wir zu geben haben als Staat für diese Wehrpflicht, von der ich spreche, das ist die Sicherheit für den Bürger, für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, der Verhältnisse im Innern, der Wirtschaft, des Lebens, der Begriffe, daß der einzelne Bürger sich auf den Staat verlassen kann gegenüber dem, der sich ihm entgegenstellen will.

Ich weiß wohl, wie hart die Steuern treffen, die der letzte Reichstag doch beinahe einstimmig bewilligt hat, aber wenn wir auch Rücksicht nehmen auf die Ausführung im einzelnen, so ist doch an der Idee als solcher, daß die Steuern durchgeführt werden müssen, nicht im geringsten zu rütteln. Man bewilligt die Steuern nicht einem Kabinett, man bewilligt sie dem Staat, man bewilligt sie dem Reich, damit das Reich bestehen bleibt, und man kann die Zustimmung zu dem, was man beantragt und durchgeführt hat, nicht in Opposition verwandeln, wenn das äußere Antlitz des Staates sich geändert hat. Der Staat als solcher muß erhalten und weitergeführt werden! Bei manchen Steuern und bei bei manchen Maßnahmen, die wir weiter noch treffen müssen, handelt es sich um Eingriffe in die Substanz. Aber auch hier möchte ich Sie bitten, sich zu vergegenwärtigen:

Was bleibt denn von der Substanz der Wirtschaft, wenn die Substanz des Staates sich nicht erhalten läßt?

Um die kämpfen wir heute noch, und da, meine ich, sollte das wirtschaftliche Opfer geringer gewertet werden. Es ist nicht möglich, überall die Substanz zu schonen und den Grundsatz aufzustellen: an der Substanz darf nicht gerüttelt werden. Wer in dieser Zeit eine Sabotierung der Steuern organisiert oder gar dazu aufruft, der gehört nach meiner Meinung hinter Schloß und Riegel! Sie können mit vollem Recht verlangen, daß die Steuern vereinfacht werden, daß die Steuern übersichtlich gemacht werden, daß eine Finanzreform kommt, die es dem einzelnen möglich macht, zu wissen, was er denn nun zu zahlen hat. Denn das hat beinahe aufgehört.

Was uns auf dem Gebiete der Finanzen vor allem als Aufgabe vorschwebt, das ist die Bekämpfung des Verfalls der deutschen Währung. Die Wirkung dieses Währungsverfalls zeigt sich vor allem in sittlicher Beziehung: die innere Arbeit gedeiht nicht mehr, der Sparsinn ist vernichtet. Manchmal hat man die Empfindung, als tanzten wir um den Dollar, wie man einstmals um das goldene Kalb getanzt hat.

*

Wertbeständiges Geld.

Wir haben die Absicht ein solches wertbeständiges Geld zu schaffen. So schwer es uns wird, damit zuzugestehen, daß die Mark zwar noch Zahlungsmittel ist, aber nicht mehr eine feste Währung darstellt: wie wollen die Goldmark schaffen in der Hoffnung, daß man dann den Goldpfennig auch wieder ehren lernt in Deutschland. Wenn wir das schaffen und wenn wir weiter durch die wertbeständige Anleihe des Deutschen Reiches und durch die einzelnen kleinen Stücke, die demnächst herauskommen, die Möglichkeit geben, wertbeständig zu bezahlen, und Vermögen und Einkommen anzulegen, dann gibt es

kein Recht mehr auf Devisenbesitz

im deutschen Volke. Die Devisen gehören dann dem Reiche, das der Wirtschaft das Notwendige zur Verfügung stellt. Aber eine private Devisenspekulation, die sehr wesentlich mit zur Zerrüttung der Mark von innen beigetragen hat, muß aufhören. Wir müssen eine Entwicklung anbahnen, die uns freimacht von jener Wechselstubenatmosphäre, in der der einzelne sich nur einrichtet nach dem Stand der fremden Devisen und leider die Zahl derjenigen groß geworden ist, die an dem Steigen der fremden Devisen ein eigenes Interesse haben. Wir müssen einen Zustand herbeiführen, bei dem jeder einzelne nur an dem Steigen der Mark ein Interesse hat und bei dem das Gefühl der Vernichtung jedes anständigen Menschen denjenigen trifft, der in dieser Zeit à la baisse der Mark spekuliert. Wir stehen vor einer großen Arbeitslosigkeit in Deutschland. Sie wird uns neue finanzielle Lasten bringen, neue finanzielle Lasten in der Erwerbslosenfürsorge. Es darf meiner Meinung nach

nur eine produktive Erwerbslosenfürsorge

geben. Wir geben dem einzelnen das Recht auf Unterstützung des Staates, er muß uns aber auch das Recht geben, ihm die Arbeit zuzuweisen, deren wir bedürfen. Eine große Sorge ist der Hausbrand für den kommenden Winter. Wäre es nicht etwa sozial ausgleichend, eine Überstunde in dem Bergbau zu leisten und gleichzeitig das Erträgnis daraus denjenigen, die Bezieher sind, als Kohlen für den Winter zu geben.

*

Das Programm der Sittlichkeit.

Genuß und Freude gehören zum Leben als Ausgleich für die Arbeit, aber ich habe die Empfindung, daß manche Gestaltung des Schlemmens und eine Art des Lebens, wie wir das in deutschen Großstädten finden, nicht zum Ernste dieser Zeit paßt. Schaffen Sie doch kommunale Goldanlaufstellen, in denen der einzelne das erhält, was er wirklich zu beanspruchen hat, wenn er sich von dem alten Besitz trennen muß. Heute hat man manchmal die Empfindung, als wenn wir immer mehr sittliche Kräfte im Volksleben verlieren und der Materialismus immer größere Orgien feierte. Wenn wir nicht darauf zurückkommen, daß wir an die sittlichen Kräfte des Volkes appellieren, dann glaube ich überhaupt nicht an einen Wiederaufstieg des deutschen Volkes. Der Sinn des Lebens ist doch schließlich, einer großen Idee zu dienen.

Gibt es denn auf Erden eine größere Idee als Volk und Staat?

Gewiß, ich weiß, manche sagen, die größere Idee sei der Begriff der Menschheit. Aber der Menschheit wird nur dienen, wer zunächst seinen eigenen Staat und sein eigenes Volk zur Höhe führt. Sind wir noch ein großes und geachtetes Volk? Wir sind es, wenn wir es sein wollen, wenn wir die sittliche Kraft haben, auch dieses ohnmächtige Vaterland zu lieben und gerade dieses Land, von dem kein äußerer Glanz ausstrahlt. Es darf in dieser Zeit keine Parteiprogramme geben, es darf nur ein einziges Programm geben, das Programm zur Rettung des deutschen Staates, und ich glaube, daß darin die meisten Parteien mit uns einig sind. Ich meine national sein heißt gerade in dieser Gegenwart Hand anlegen, um den Karren aus dem Dreck herauszuziehen. Glauben Sie mir, wir gehen so schweren Zeiten entgegen, daß ich in den künftigen Jahren und Jahrzehnten ein mühe- und arbeitsloses Einkommen in Deutschland nicht mehr zu denken vermag. Wir müssen

das Volk der Arbeit

sein, oder wir müssen untergehen! Wir werden vom Staat aus auch gar nicht einen mühelos erworbenen Besitz gestatten können. Das ganze Deutschland ist bedroht. Dieses ganze Deutschland soll zerstört werden, weil die Gegner die Empfindung haben, daß es unzerstörbar weiterlebt, wenn es sich seinen Glauben an die Einheit erhält, wenn es durch die Einheit die Kräfte in sich hat, zur Größe wieder empor zu kommen. Um dieses Deutschland geht es, und ich rufe Sie auf zum Kampfe gegen den Pessimismus aller derjenigen, die da sagen: es gelingt ja doch nicht mehr! Wir stehen allein in der Welt, wir haben keine außenpolitischen Sekundanten. Bundesgenossen bekommen wir nur, wenn die Welt draußen sieht, daß wir den Mut haben, vom Volke jene Opfer zu fordern, und das Volk das ganze Bewußtsein, dem Staate zu geben, was er zum Leben braucht. Wir stehen

vor Entscheidungen von ungeheurem Ernst.

Ich glaube, wir sind schon mitten in diesen Entscheidungen, und vom deutschen Volke wird es abhängen, wie sie ausfallen. Hier möchte ich auch einen Gruß richten an die Auslandsdeutschen in der Welt draußen. Sie waren und sie sind die Pioniere des deutschen Geistes und der deutschen Wirtschaft. Wir brauchen nicht das Haupt zu senken, wenn wir an die deutsche Kolonialtätigkeit in der Vergangenheit denken. Wir können uns jedem unparteiischen Richterspruch über die deutsche Schuld beugen, aber wir müssen jeden Spruch ablehnen, bei dem der Beklagte nicht gehört wird und bei dem die Parteien Richter in eigener Sache sind.

Gebeugt, aber nicht gebrochen stehen wir in dieser Gegenwart und erwarten die Zukunft.

Im Unglück erst zeigt sich, daß ein Volk wirklich Nation ist. Lassen Sie mich enden mit einem Wort, das aus dem Auslande gekommen ist, einem Spruch, den die Auslandsdeutschen ihrer armen Heimat der Gegenwart sandten:

„Deutschland, Deutschland über alles,
Und im Unglück nun erst recht,
Erst im Unglück läßt sich sagen,
Ob die Liebe frei und echt.
Und so soll es weiterglimmen
Von Geschlechte zu Geschlecht:
Deutschland, Deutschland über alles,
Und im Unglück nun erst recht."

Tosender Beifall und Händeklatschen folgte der Rede des Reichskanzlers. Der Kanzler begab sich am Abend noch zu einem kurzen Besuch nach Tübingen, dann nach Karlsruhe und kehrte am Montag nach Berlin zurück.

* * *

Das Echo aus Paris.

Die Stuttgarter Rede des Reichskanzlers wird von der Pariser Presse als das große Ereignis des Tages behandelt. Das „Petit Journal" bezeichnet die Rede als „Bestätigung des Beginnens einer neuen Politik". Der „Figaro" erklärt, noch niemals habe ein deutscher Kanzler sich so gemäßigt ausgesprochen wie Stresemann, aber bei aller Betonung seiner Bereitschaft zum Entgegenkommen kündige der Reichskanzler keine „sofortigen Realisationen" an, die als greifbarer Beweis für seinen guten Willen gelten können. Das sozialistische Blatt „Oeuvre" schreibt: Wenn man die Rede von Stuttgart liest, so fragt man sich mit Recht, ob der Kanzler dieses Mal nicht die Grundlage zu einer Unterhaltung gegeben hat. Der Kanzler Stresemann schlägt letzten Endes die Einstellung des passiven Widerstandes vor, sobald die Aussprache über eine Verständigung auf der Grundlage, wie er sie angegeben hat, veröffentlicht wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Sollmann und der Abwehrkampf.

Der Reichsinnenminister Sollmann äußerte sich in einer Unterredung mit einem Pressevertreter über die nach seiner Ansicht notwendige Orientierung unserer inneren Politik. Nach ziemlicher heftiger Stellungnahme gegen die Deutschnationalen sagte der sozialdemokratische Minister, jeder deutsche Politiker, der noch einen Funken nationaler Verantwortung in sich trage, würde jetzt die Frontstellung: „Hie bürgerliche Partei, hie Sozialdemokraten" zu vermeiden suchen, solange es eben ginge. Zweifel an der nationalen Zuverlässigkeit der im jetzigen Kabinett vertretenen Parteien oder Opposition aus Steuerscheu bedeuteten den sofortigen Verlust der rheinischen Gebiete. Sozialdemokraten, Zentrum und Liberalismus seien es, auf denen heute die volle Wucht des Abwehrkampfes im Westen falle.

Graf Westarp zur Lage.

In einer Versammlung zu Stettin sprach der deutschnationale Führer Graf Westarp über die Stellungnahme seiner Partei zur augenblicklichen politischen Lage. Die Deutschnationalen fordern danach eine Revision der Steuergesetze und Nachsicht gegen die Steuerzahler. Die brutalen Steuern würden ihr Ziel nicht erreichen und auch der Inflation nicht beikommen. Durch Verhandlungen mit Frankreich würden wir das Ruhrproblem nicht erledigen können. Entweder schnitten wir Ruhr und Rhein ab und damit die Möglichkeit eines wirtschaftlichen und politischen Aufstieges, oder wir bringen Frankreich aus dem Ruhrgebiet hinaus. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Gerade der Deutschnationalen Volkspartei und ihrer Abgeordneten harren jetzt schwere Aufgaben in ihrer Oppositionsstellung. Doch müßten sie sich getragen wissen von einer geschlossenen und entschlossenen Partei.

Gebühren beim Reichswanderungsamt.

Die ständig steigenden Unkosten, die durch die Bearbeitung der Wanderungssachen erwachsen, zwingen das Reichswanderungsamt, den Grundsatz der kostenlosen Auskunfterteilung zu verlassen und ab 1. September mäßige Gebühren als Unkostenbeitrag zu erheben. Für mündliche Auskünfte wird der einfache, für schriftliche der zwei- bis vierfache Betrag des Inland-Fernbriefportos erhoben.

Verhaftung eines politischen Spions.

In Thurow (Pommern) wurde der angebliche Geschäftsreisende Reinhold Kestner wegen Spionage von der Landeskriminalpolizei festgenommen. Kestner wurde schon seit dem Jahre 1912 wegen Spionage für Rußland steckbrieflich verfolgt, entzog sich aber seiner Festnahme durch die Flucht nach Rußland. Im Januar d. J. kehrte er nach Deutschland zurück, da er sich nach dem Umsturz sicher zu fühlen glaubte. Er nahm sofort seine Tätigkeit wieder auf und trieb seit dieser Zeit eine Spionage im Ruhrgebiet zugunsten Frankreichs.

Frankreich.

× Poincarés Sonntagsrede. Zum Andenken an den Gelehrten Renan hielt der französische Ministerpräsident eine Rede, zu der er versprochen hatte, man pumpte ihn dazu werden. Trotzdem konnte er es sich natürlich nicht versagen, eine lange Liste von Schmähungen Deutschlands zu Gehör zu bringen. Daß er etwas anderes tut, kann man von Poincaré schließlich auch nicht verlangen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Reichspräsident hat den bisherigen Kommissar des Reichskanzlers für die Ruhrabwehr, den Bürgermeister von Düsseldorf Schmidt, zum Stellvertreter des Reichsministers für die besetzten Gebiete als Generalkommissar ernannt.

Berlin. Das bis zum 30. September d. J. verlängert gewesene deutsch-spanische vorläufige Handelsübereingekommen ist bis zum 30. November d. J. einschließlich verlängert worden.

Berlin. Im Alter von 71 Jahren ist der bekannte frühere Jesuitenpater, spätere Politiker Graf Paul von Hoensbroech gestorben.

Berlin. Die Sonntagsdemonstrationsversammlung der Kommunisten ist ruhig verlaufen.

Pillau. Der amerikanische Panzerkreuzer Pittsburg, der infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse Danzig später als ursprünglich vorgesehen verlassen hatte, ist eingelaufen, wobei der übliche Salut ausgetauscht wurde.

München. In München ist einer der Teilnehmer am Kapp-Putsch, der Schriftsteller Dr. Schnitzler, der sich seit langer Zeit in Bayern verborgen hielt, verhaftet worden.

Nürnberg. Hier fand als „Deutscher Tag" eine Zusammenkunft nationaler Verbände statt, an der u. a. General Ludendorff, Prinz Leopold von Bayern, Forstrat Escherich teilnahmen. Bei einem Zusammenstoß mit Andersgesinnten kam es abends zu einer Schießerei, bei der ein Arbeiter erschossen wurde.

Madrid. Der Ministerrat hat die Absendung einer Protestnote an Frankreich wegen des Waffenschmuggels in Marokko beschlossen.

Erdbebenkatastrophe in Japan.

Mehr als 100000 Todesopfer.

Von einem Erdbeben, das in seinen vernichtenden Auswirkungen die größten Erderschütterungen der letzten Jahrzehnte, die Katastrophen von San Franzisko und Messina, weit zu übertreffen scheint, ist am 1. September Japan heimgesucht worden. Wenn die ersten Nachrichten, die nach Europa gelangt sind, nicht stark übertreiben, dürfte die Zahl der Opfer sich auf weit mehr als 100 000 Tote belaufen — ja, diese Zahl soll sogar, nach englischen Blättermeldungen, „erst den Bruchteil der wirklichen Opfer" darstellen. Da alle radiotelegraphischen Verbindungen zwischen Japan und Amerika zerstört oder unterbrochen sind, weiß man bis jetzt noch nicht mit Sicherheit, was im Innern des Landes vorgegangen ist, aber die Hiobsposten, die von entsetzlichen Folgen des Bebens berichten, mehren sich von Stunde zu Stunde.

Das Zentrum des Erdbebens.

befindet sich auf der Halbinsel Idzu, die etwa 200 Kilometer südwestlich von Tokio liegt und rein vulkanischen Ursprungs ist. Auch die See bebte, und als die ersten Stöße, die etwa sechs Minuten gedauert haben mochten, vorüber waren, bildeten die beiden größten Städte des Landes,

Tokio und Yokohama, ein Flammenmeer.

Infolge des Einsturzes von zahlreichen größeren Amtsgebäuden und steinernen Geschäftshäusern lagen bei Ausbruch des Feuers in den Straßen die Leichen bereits haufenweise. In Tokio wurde das gesamte Stadtviertel der Arbeiterbevölkerung eingeäschert. Das Arsenal ging in die Luft, wobei allein Tausende von Menschen umkamen. Zerstört wurde auch die Stadt Atanin, wo 7000 Menschen getötet wurden. Die Stadt Ito fiel einer Springflut zum Opfer. Bei Sasaki stürzte ein Tunnel zusammen und begrub mehr als 600 Personen. Man befürchtet, daß zwei große Passagierdampfer der Pacific-Linie durch das Seebeben vernichtet worden sind.

Um Ruhestörungen und Plünderungen zu verhüten, hat die japanische Regierung in ganz Japan sofort des Kriegsrecht proklamiert. Aus Amerika und England trafen beim Mikado Beileidsbezeigungen ein, und beide Staaten entsandten in die japanischen Gewässer kreuzende Einheiten ihrer Flotte zur Hilfeleistung.

Das Erdbeben ist natürlich auch auf den deutschen Erdbebenwarten registriert worden. Die Apparate des Preußischen Geodätischen Instituts in Potsdam und auf dem Königsstuhl bei Heidelberg waren mehr als drei Stunden in Bewegung. Man stellte fest, daß der Ort des Bebens von uns 9000 bis 9500 Kilometer entfernt sein müsse, daß das Fernbeben die Stärke des großen Katastrophenbebens von Messina hatte, und daß als Zentrum der gewaltigen Erderschütterung Mittelamerika, Kalifornien oder Japan in Frage kommen dürften.

Im Namen des Reichspräsidenten hat der Staatssekretär im Auswärtigen Amte Freiherr von Maltzan dem japanischen Geschäftsträge in Berlin das Beileid der Reichsregierung ausgesprochen.

*

Das Land der Erdbeben.

Von besonderer, mit den örtlichen Verhältnissen durch eigenen Aufenthalt vertrauter Seite wird uns noch geschrieben:

Das japanische Inselgebiet ist eines der von Erdbeben am meisten heimgesuchten Länder der Erde; wenn man alle, auch die kleineren Beben, zusammenrechnet, so kann man wohl sagen, daß Japan jedes zweite Jahr von einem Erdbeben heimgesucht wird, von dem die meisten allerdings ohne besonderen Schaden verlaufen. Die Seismologie, die Wissenschaft von den Erdbeben, ist daher in Japan sehr entwickelt, und man bemüht sich, diese Katastrophen tunlichst vorauszusagen, aber die Erdbeben treten meist so unerwartet und plötzlich ein, daß alle Vorsichtsmaßregeln versagen. Man kennt auch die am meisten gefährdeten Gebiete Japans, in denen man Erdbeben am ehesten erwarten kann, und dazu gehört nun die Gegend von Tokio eigentlich nicht. Auch Yokohama, die diesmal sehr stark heimgesuchte Hafenstadt, der Hauptsitz der fremden Kaufleute, hatte im allgemeinen wenig unter Erdbeben zu leiden, wenigstens solche, die schwereren Schaden anrichteten. Die vulkanische Gegend um den Fuji-Berg herum, wo in dem jetzt gleichfalls zerstörten Städten Atanie ein interessanter Geiser, ein intermittierender heißer Quell, sprudelte, wo ferner Miyanoshita und Hakone durch die heißen Schwefelquellen bekannt und vielbesucht sind, ist natürlich ein klassisches Schüttergebiet.

Daß ein so großes Erdbeben, wie das jetzt aus Japan gemeldete, von kolossalen Feuersbrünsten begleitet ist, kann nicht wundernehmen. Tokio ist ja auch ohne Erdbeben schon die klassische Stadt der Feuersbrünste. Eine Millionenstadt, die aus lauter kleinen einstöckigen, engzusammengebauten Holzhäusern besteht, ist ja die gegebene Vorbedingung für große Brände. Schon seit Jahrhunderten leidet die Stadt an diesem unverbesserlichen Mangel. Vor hundert und zweihundert Jahren, als Tokio („die östliche Hauptstadt") noch ihren alten eigentlichen Namen Yedo führte, hatte man in Japan schon das Sprichwort: Kaji Yedo no hana, d. h. „die Feuersbrunst ist die Blume von Tokio". Wenn es einmal irgendwo brennt, so herrscht in dem Gewirr von Holzhütten die größte Gefahr, daß das Feuer immer mehr Umfang annimmt. Daß ganze Stadtteile abbrennen, ist geradezu die Regel. Vor noch gar nicht langer Zeit traf dieses Schicksal mehreremal den berühmten Stadtteil Yoshiwara, die Stadt, wo man die Nacht zum Tage machte und ein vergnügtes Leben führte. Einige Jahre vorher war ein großes Feuer, das auch ganze Stadtteile vernichtete, in der Gegend am Sumida-Flusse.

Der griechisch-italienische Konflikt.

Der ratlose Völkerbundsrat.

In Genf hat sich der Völkerbundsrat nach ergebnisloser Behandlung des griechisch-italienischen Streites vertagt und nur die Hoffnung ausgesprochen, daß sich inzwischen die Lage nicht verschärfen möge. Die Ratlosigkeit dieser Körperschaft rührt vor allem aus der Ablehnung der Italiener her. Die Griechen schlugen vor, eine internationale Untersuchungskommission zur Feststellung der Verantwortlichkeit für die Ermordung der italienischen Mission zu ernennen. Darüber hinaus erklärte sich Griechenland bereit, alle von der Botschafterkonferenz zu bestimmenden Reparationen zu bezahlen. Trotz dieser griechischen Bereitwilligkeit erklärte der italienische Gesandte in Athen, daß Italien es ablehne, eine Entscheidung des Völkerbundes in dem italienisch-griechischen Konflikt anzuerkennen, weil die Ehre Italiens auf dem Spiele stehe.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 5. September 1923.

—* Unter Hinweis auf die in unserm Blatte veröffentlichten Bekanntmachungen bringen wir unseren Lesern nochmals die wichtigsten Einzelheiten, die der

Die launische Sennorita

Roman von Otfried von Hanstein.

20) Nachdruck verboten

„Um so besser, so wollen wir vernünftig reden. Ich bin ruiniert, wenn du Don Esteban nicht heiratest. Du weißt, ich schulde ihm hunderttausend Milreis. Er verlangt sie zurück oder er will sie dir als Morgengabe auf den Verlobungstisch legen —"

Sie lachte auf.

„Und du warst vorhin beleidigt, als ich sagte, daß deine Plantage dir lieber wäre als ich. Um sie zu verbessern, borgst du dir Geld und bezahlst deine Schulden mit meiner Person —"

„Wie du sprichst — wenn ich nicht dächte, es wäre dein Glück —"

„Laß die Phrasen, an die du selbst nicht glaubst. Gut, reden wir geschäftlich. Also — du bist ruiniert, wenn ich Don Esteban nicht nehme?"

„Ich weiß nicht — —"

Sie schüttelte ungeduldig den Kopf.

„Keine Umschweife, Pa. Ja oder nein!"

„Ich fürchte — ja."

„Und wenn ich mich morgen mit ihm verlobe, dann schenkt er mir das Geld als Verlobungsgabe —"

Don Alvarez atmete auf, aber er war befangen, denn er verstand nicht, was Juanita jetzt wollte.

„Er hat es gesagt."

Sie trat dicht an ihn heran.

„Wenn ich mich mit ihm verlobe — oder wenn ich ihn heirate?"

„Ich denke, das ist dasselbe —"

Ihr Gesicht war hart.

„Sage Don Esteban, ich sei bereit, mich mit ihm zu verloben. Morgen — meinetwegen sofort — wenn er im Augenblick dieser Verlobung die Schuldscheine aushändigt und wenn er damit einverstanden ist, daß die Hochzeit nicht vor Ablauf eines Jahres stattfindet."

„Du willst — —"

„Dich retten, denn sonst werde auch ich arm. Ich will dir keinen kindlichen Edelmut vortäuschen, den du nicht verdienst, denn du verkaufst mich, obgleich wir keine Sklaven mehr haben in Brasilien."

„Juanita —"

„Ich sage dir, keine Phrasen — du hast mich ruiniert — ich mag nicht arm sein. Gut. Ich verlobe mich mit Don Esteban. Was willst du mehr?"

„Ich danke dir, Kind. Das Jahr wird er gern warten, wenn er sicher ist, dich dann zu besitzen."

Sie zischte leise.

„Er soll nicht so sicher sein — heiraten werde ich ihn nicht."

„Aber —"

„Ich werde in diesem Jahre nach Rio gehen — oder auch hier bleiben — ich weiß es noch nicht, was ich tue. Jedenfalls —"

„Du wirst dich benehmen wie eine Braut —"

„Pa, — ich werde tun, was ich will. Hörst du — diesmal tue ich, was du willst, weil ich es muß, aber —"

„Du weißt, daß du das Geld unter der Voraussetzung erhältst, daß du ihn heiratest und daß ein gebrochenes Heiratsversprechen —"

Sie lachte ein häßliches Lachen.

„Und wenn ich mich so benehme, daß er selbst nicht mehr will?"

„Juanita — ich verstehe dich nicht."

„Das will ich dir glauben, denn ich verstehe mich selbst nicht."

„Wie undankbar du bist!"

„Undankbar? Oh nein — ich bin dir dankbar, denn du hast mir bis heute ermöglicht, als reiches Mädchen zu leben. Du hast mir schöne Kleider gekauft und Pferde, wie ich sie mochte. Du hältst mir Dienerinnen und ich würde einmal die Fazenda erben, wenn du sie inzwischen nicht zugrunde richtest. Dafür muß ich dir dankbar sein und das bin ich, indem ich jetzt deinen Willen tue. Für anderes nicht, denn anderes hast weder du noch Mutter mir gegeben. Aber — ich wünschte, ich wäre Gretchen Buderus."

Sie blickte mit einem versonnenen Auge aus dem Fenster.

„Gretchen Buderus — wer ist das?"

„Don Gerardos Schwester. Sie hat keine Fazenda. Im Gegenteil, sie ist arm und lebt bei ihrem Onkel, aber — sie hatte Eltern, die sie liebten — sie hat einen Bruder, der ihretwegen in die weite Welt zog, damit sie ein warmes Nest hatte. Sie weiß, wie es ist, wenn man von Liebe umgeben ist. Wie ist sie glücklich!"

Juanita warf sich in einen Sessel und schluchzte.

Don Alvarez schüttelte den Kopf. Er hatte nie darüber nachgedacht, ob sie glücklich war, seine schöne Tochter. Wie sollte sie es nicht sein? Hatte sie nicht alles, was sie wollte? Erfüllte er ihr nicht jeden Wunsch? Lebte sie nicht wie alle Damen Brasiliens? Würde sie an der Seite des reichen Don Esteban nicht noch besser leben? Und doch war sie unglücklich. Er fühlte, daß sie es war, und sie tat ihm leid.

„Mein liebes Kind —"

„Laß das „liebes" nur weg — ist ja doch nur eine Phrase —"

Er schritt einige Male durch das Zimmer.

„Du bist ungerecht, ich liebe dich von ganzem Herzen —"

„Aber du weißt nicht, was Liebe ist. Ich habe es ja auch nicht gewußt, was Liebe ist. Aber die Deutschen wissen es. Mich friert, Pa, mich friert."

„Du bist ungerecht. Du glaubst selbst nicht, was du sprichst. Werde ruhig, Kind, und du wirst dich wiederfinden."

„Das hoffe ich, Pa, aber nun laß mich zufrieden. Ich habe deinen Wunsch erfüllt und du kennst meine Bedingungen — nun laß mich gehen."

Sie schritt bis zur Tür, dann blieb sie stehen.

„Noch eines — du versprichst mir, Don Gerardo in keiner Weise wehe zu tun. Ich habe dir mein Wort gegeben, daß er nichts ahnt von meiner törichten Liebe. Er soll nicht leiden, hörst du? Er soll nicht!"

Sie stand auf eine Antwort wartend.

„Sei ruhig, ich werde ihm nicht sagen, daß meine Tochter in ihn verliebt ist, dessen sei gewiß."

Jetzt hatte er einen bitteren Ton. Sie war nicht zufrieden.

„Und wirst du ihn nicht aus seiner Stellung jagen?"

„Ich werde mir überlegen, was ich tue —"

„Pa — ich halte die Augen offen — es wäre möglich, daß ich auch morgen dem Don Esteban seinen Schein ins Gesicht werfe, wenn ich erführe —"

„Es wird nichts geschehen, was Don Gerardo schädigen könnte."

(Fortsetzung folgt.)

worden; wenn wir von 100 000 Pfund sprechen, so machen wir uns kaum völlig klar, welch riesiger Betrag das ist. Die Atomisierung des Geldwertes, die wir heute erleben, macht ja leider den einstmals nur mit Hochachtung ausgesprochenen Begriff des Millionärs zur Karikatur. So hat sich auch für uns der Begriff der Verschwendung gewandelt; angesichts unserer völligen Verarmung müssen wir heute schon denjenigen als Verschwender bezeichnen, der nutzlos eine Summe vertut, deren wirklicher Wert nicht über ein paar Silbergroschen vergangener Zeiten hinausgeht. M. L.

Vermischtes.

= **Hermann von Wißmanns 70. Geburtstag.** Am 4. September 1953 wurde in Frankfurt an der Oder der berühmte Afrikareisende Hermann von Wißmann geboren. Im Dienste der Deutschen afrikanischen Gesellschaft ging Wißmann im Jahe 1880 nach Loanda in Westafrika und erreichte auf einem Zuge nach Osten im Juli 1882 den Tanganjikasee. Nach seiner Rückkehr unternahm er im Auftrage des Königs Leopold von Belgien eine Forschungsreise in das südliche Kongobecken, auf der er den bis dahin unbekannten Unterlauf des Kassaiflusses feststellte. Im Begriff, die Leitung einer Expedition zum Entsatz von Emin Pascha zu übernehmen, wurde er 1888 von der deutschen Regierung unter Ernennung zum Reichskommissar berufen, den Araberaufstand in Deutsch-Ostafrika zu bewältigen. Er erstürmte 1889 bei Bagamoyo das befestigte Lager des Rebellenführers Buschiri, den er hinrichten ließ, und warf im März 1890 den Aufstand völlig nieder. Am 1. Mai 1895 wurde Wißmann von Wilhelm II. zum Gouverneur von Deutsch-Ostafrika ernannt und hatte diesen Posten bis Juni 1896 inne. Dann zog er sich ins Privatleben zurück und lebte meist auf seinem Gut in Weißenbach in Steiermark, wo er 1905 gestorben ist. Zu Lauterberg im Harz wurde ihm ein Denkmal errichtet. Wißmann, den man mit Recht Deutschlands größten Afrikaner genannt hat, hat seine Durchquerungen Afrikas und seine Jagderlebnisse in den Wildnissen Afrikas und Asiens in mehreren Büchern geschildert.

= **Beerdigungskosten statt Kranzspenden.** Eine Zeitung in Kassel brachte dieser Tage folgendes Inserat: „Ich bitte höflichst, die etwaigen Kranzspenden, die meiner verstorbenen Schwiegermutter zugedacht sind, in Geld zu entrichten, da wir infolge der schweren Zeit die Kosten der Beerdigung nicht aufbringen können." Ein trauriges Zeichen der Zeit!

= **Die Pariserin in Grün.** In der eleganten Pariser Gesellschaft herrscht zurzeit eine beinahe krankhafte Vorliebe für die grüne Farbe. Der Farbenton, den die Mode heute gebieterisch fordert, ist aber nicht die des jungen Grüns der Bäume und Gräser, sondern ein stechendes Giftgrün. Anfangs wagte sich hier und da nur ein kleiner Hut in grüner Farbe schüchtern ans Licht; nach und nach aber setzte sich die bis dahin verkannte und heute zur Herrschaft gelangte Farbe durch. Überall erblickt das Auge grüne Farbe, die allmählich immer größer geworden sind, und die nachgerade dem Straßenpassanten auf die Nerven fallen. Kurz, die grüne Mode ist zu einem Unfug ausgeartet, der schon manche Dame von Geschmack bestimmt hat, lieber das unmoderne Kleid vom vorigen Jahre weiterzutragen als in der Öffentlichkeit in der grünen Uniform aufzutreten.

Kleine Nachrichten.

Griechische Note an Deutschland und Skandinavien.

Berlin, 3. September. Die griechische Gesandtschaft hat der deutschen Regierung wie den Regierungen der skandinavischen Staaten im Auftrage ihrer Regierung eine Note überreicht, in der die griechische Regierung ihren Aufruf an den Völkerbund bekanntgibt und Protest gegen die ungerechte Stellungnahme Italiens erhebt.

Ein Paar Stiefel besohlen 14 Millionen Mark.

Berlin, 3. September. Der Verband selbständiger Schuhmacher des Stadtkreises Berlin gibt Richtsätze für Reparaturen aus, gültig ab 1. September. Danach kostet das Besohlen einen Paares Herrenstiefel mit Absätzen 12 880 000 bis 13 870 000, eines Paares Damenschuhe 9 760 000 bis 10 478 000, eines Paares Knabenschuhe 10 840 000 bis 13 019 000 Mark. Für neue Herren- und Damenstiefel werden von 115 Millionen Mark berechnet.

Versorgung der Ausgewiesenen.

Berlin, 3. September. Der Reichsminister für die besetzten Gebiete hat als eine der ersten Amtshandlungen eine Besprechung der beteiligten Behörden über die Fürsorge für die ausgewiesenen Beamten und Privatpersonen aus den besetzten Gebieten abgehalten. Hierbei hat sich ergeben, daß man sich allenthalben der Ausgewiesenen mit anerkennenswertem Eifer und Erfolge annimmt. Es wurden Maßnahmen beschlossen, um die hie und da noch bestehenden Mißstände wirksam zu bekämpfen.

Alle japanischen Kabel zerstört.

Berlin, 3. September. Wie den Blättern von zuständiger Stelle mitgeteilt wird liegen von dem deutschen Botschafter Solf in Japan noch keine Nachrichten vor. Von amerikanischer Seite wird mitgeteilt, daß alle Kabelwege von Japan nach Osten über Amerika nicht funktionieren; sie sind wahrscheinlich durch das Erdbeben zerstört worden, und man ist hier auf die Wege über Sibirien und Honglong—Singapore angewiesen.

Bergarbeiterstreik in Amerika.

London, 3. September. Wie aus Newyork gemeldet wird, sind 150 000 Bergarbeiter in den Streik getreten. Die Verhandlungen mit den Besitzern dauern noch an und man hofft, daß sich eine rasche Beilegung der Krisis wird ermöglichen lassen.

Völkerbund und Reparation.

Genf, 3. September. Die vierte Völkerbundsversammlung wurde vom Präsidenten Ishii mit einer Rede eröffnet, in der er über das Reparationsproblem sagte, er müsse von neuem den Wunsch aussprechen, daß vor der nächsten Völkerbundsversammlung die gegenseitigen Besprechungen zu einem genauen und endgültigen Abkommen führen und dadurch eine Ära der Verständigung zwischen den Völkern eröffnet werde, während heute die vom Kriege geschlagenen Wunden sich nicht schließen könnten.

Griechisch-italienische Zusammenstöße in Saloniki.

Rom, 3. September. Die „Agentia Stefani" meldet aus Saloniki, die Bevölkerung sei seit gestern in lebhafter Bewegung. In den Stadtvierteln, in denen die Griechen in der Mehrzahl seien, sei es zu Kundgebungen gekommen, bei denen mehrere Italiener verletzt worden seien. Man habe versucht das italienische Konsulat anzugreifen. Die Hafenarbeiter weigerten sich, Dampfer italienischer Flagge zu entladen. In Handelskreisen sei vorgeschlagen worden, den italienischen Handel zu boykottieren.

Arbeiter und Angestellte.

Berlin. (Die Buchdruckerlöhne der Woche noch nicht festgestellt.) Nachdem die Tarifparteien im Buchdruckgewerbe mehrere Tage ergebnislos über die Festsetzung von neuen Löhnen verhandelt hatten, fällte ein vom Reichsarbeitsministerium eingesetzter Schlichtungsausschuß einen Schiedsspruch, der für die Woche vom 1. bis 8. September einen Spitzenlohn von 57 Millionen Mark vorsieht. Der Spruch wurde von den Arbeitnehmern angenommen, von den Arbeitgebern abgelehnt. Die Schlüsselzahl für das Buchdruckgewerbe ist auf 128 000 ab 1. September festgesetzt.

Köln. (Lohnauseinandersetzungen in der Metallindustrie.) Der Schlichtungsausschuß Köln hatte für die Metallindustrie einen Schiedsspruch gefällt, der einen Stundenlohn des Handwerkers von 2 200 000 Mark vorsah. Die Regierung hat es abgelehnt, den Schiedsspruch für verbindlich zu erklären. Neue Verhandlungen über eine anderweitige Lohnregelung stehen bevor.

Vom Lebensmittelmarkt.

* **Lebensmittelpreise in den Berliner Markthallen** pro Pfund in Tausenden Mark am 3. 9.: Rindfleisch 1400—2500, Kalbfleisch 1600—3000, Hammelfleisch 1400—2200, Schweinefleisch 3000 bis 3400, Meiereibutter 3800—4400, Margarine 1200—2000, Schmalz 2250—2400, Rindertalg, ausgelassen 1800—2000, Pflanzenfett, lose, 1800—2000, Speisekartoffeln 45, Kaffee, geröstet 2500 bis 4000, Tee 3500—6000, Kakao 1800—3000, Zucker 410, Weizenmehl 460—550, Eier pro Stück 300 000—350 000 Mark.

* **Fast 800 000 Mark für 1 Pfund Zucker.** Der Oberpräsident von Brandenburg hat den Zuckerpreis für die Abgabe von dem Großhandel an den Kleinhandel in Groß-Berlin und Brandenburg für die laufende Woche auf 1 267 500 000 je Doppelzentner festgesetzt. Unter Zugrundelegung der Verdienstspanne für den Kleinhandel dürfte der Ladenpreis je nach der Qualität 773 000 bis 790 000 Mark für ein Pfund betragen.

Börse und Handel.

Was kosten fremde Werte?

Börsenplätze	3. 9. gesucht	3. 9. angeb.	31. 8. gesucht	31. 8. angeb.
Holland 1 Gulden	3790500	3809500	4049850	4070150
Dänemark 1 Krone	1795500	1804500	1915200	1924800
Schweden 1 Krone	2593500	2606500	2753100	2766900
Norwegen 1 Krone	1596000	1604000	1683780	1692220
Schweiz 1 Frank	1745625	1754375	1865325	1874675
Amerika 1 Doll.*)	9675750	9724258	10274250	10325750
England 1 Pfund	43890000	44110000	46882500	47117500
Frankreich 1 Frank	548625	551375	582540	585460
Belgien 1 Frank	448875	451125	478800	481200
Italien 1 Lira	418950	421050	442890	445110
Dt.-Öst. 100 Kron.	13665	13735	14763	14837
Ungarn 1 Krone	528,67	531,33	578,55	581,45
Tschechien 1 Krone	284287	285713	350235	3.6765

*) Nachbörslich Dollar 11¾ Millionen.

Eine Goldmark = 2 303 726 Papiermark.

* **Produktenmarkt.** Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin pro 50 Kilogramm ab Station in tausenden Mark: Weizen, märkischer 19500—19800. Behauptet. Roggen, märkischer 16000—16500, schlesischer 15750—16250. Fester. Gerste, Sommergerste 16700—17500. Fester. Hafer, märkischer 15500—16250, schlesischer 15300—15800. Fester. Weizenmehl pro 100 Kilogramm frei Berlin brutto inkl. Sack 62000—70000, feinste Marken über Notiz. Fester. Roggenmehl pro 100 Kilogramm frei Berlin brutto inkl. Sack 42000—49000. Fester. Weizenkleie frei Berlin 8000—8500. Behauptet. Roggenkleie frei Berlin 8000—8500. Behauptet. Raps 18000 bis 20000. Still. Viktoriaerbsen 42000—48000, kleine Speiseerbsen 38000—42000, Futtererbsen 14000—16000, Lupinen, blaue 4000—6000, gelbe 6000—8000, Rapskuchen 12000—13000, Trockenschnitzel 5500—6000, vollwertige Zuckerschnitzel 10000, Torfmelasse 30/70 5500—6000, Kartoffelflocken 15500—16500.

Rauhfutter. Bericht der Preisnotierungskommission für Rauhfutter (nichtamtlich). Großhandelspreise pro 50 Kilogramm ab märkischer Station für den Berliner Markt in tausenden Mark: drahtgepr. Roggen- und Weizenstroh 500—575, desgl. Haferstroh 450—480, desgl. Gerstenstroh 430—470, Roggenlangstroh 420—440, bindfadengepr. Roggen- und Weizenstroh 380—390, loses Krummstroh 340—350, Häcksel 1050 bis 1150, handelsübl. Heu 530—570, gutes Heu 610—650.

* **Gold- und Silber-Ankaufspreis.** Der Goldankaufspreis ist dahin geregelt, daß Gold in Münzen und Barren bei Mengen bis zu ½ Kilo fein für Rechnung des Reiches bis auf weiteres unter Zugrundelegung des zuletzt festgesetzten Mittelkurses für Auszahlung Newyork an der Berliner Börse angekauft wird, und zwar zum Preise von 640 Dollar für das Kilo fein. Bei Mengen über ½ Kilo fein ist der Preis bei den Reichsbankanstalten zu erfragen. — Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbankanstalten findet vom 3. September 1923 ab bis auf weiteres zum 800 000 fachen Betrage des Nennwertes statt.

Berlin, 4. Sept. An der heutigen Börse notierte der Dollar 13 000 000.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Statt Karten!

Ihre Vermählung geben bekannt:

Paul Gregory
Käte Gregory
geb. Schröder

Dahlerbrück — Schalksmühle
5. September 1923.



Elektrizitäts-Gesellschaft
Brückner & Co.
G. m. b. H.,
Hagen i. Westf.
Bergstraße 123.
Telegr.-Adr.: Dynamo.
Fernruf: Nr 259, 3916.
Großes Lager in:
Dreh- und Gleichstrom-Motoren : Leihmotore.

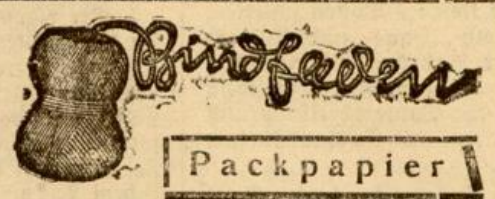
Kaufe
Ia. Roggen
zu Tagespreisen.
Ad. Rövenstrunck,
— Halver. —

Wandergewerbescheine für das Jahr 1924 sind spätestens im September ds. Js. im Amtshause hier, Zimmer 2 zu beantragen.
Halver, 31. Aug. 1923.
Der Amtmann

Landwehr-Verein Halver.
Sonntag, 9. Septbr. 1923
81. Stiftungsfest
Festfolge:
vorm. 9¾ Uhr: gemeinschaftlicher Kirchgang. Nach demselben: Ehrung der im Kriege gefallenen Kameraden am Kriegerdenkmale.
nachm. 4 Uhr:
großes Konzert
in der Karlshöhe
ausgeführt von der hiesigen Feuerwehrkapelle,
während desselben: Ueberreichung der Ehrenzeichen für 50- bezw. 25jährig. Mitgliedschaft i. Vereine.
ferner Aufführung:
„Die 11 Schillschen Offiziere"
durch
Dilettantenverein „Hohenzollern"-Halver
abends: Tanz.
Kassenöffnung: nachm. 3 Uhr.
Mitglieder haben eine Dame frei.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein Der Vorstand.
NB. Die Kameraden versammeln sich Sonntag nachm. 3 Uhr im Vereinslokale.



Wilhelm Stallmann
Hagen i. W. Rathauspassage
Körnerstr. 3a Fernruf 295



liefert zu äusserst kalkulierten Preisen
August Liese, Papier- u. Packmaterialien-Großhandl.
HAGEN i. W. Kontor: Körnerstraße 12.
Fernruf: Nr. 3948. 704

Theod. Becker,
Kierspe-Bahnhof i. W.
Büro u. Geschäftslokal: Hauptstraße 229
Telefon Nr. 72, Amt Meinerzhagen
Spezialgeschäft u. Versandhaus
in: [284
sämtl. Schuhmacher-Bedarfsartikeln
Leder, Gummiabsätze, -Sohlen und Sohlenplatten, Sohlennägel, Täcks, Stifte, Stiefeleisen, Stoß- und Absatzeisen, Dreifüße, Arbeitsständer, Hämmer, Zangen, Raspen sowie alle anderen Werkzeuge, schwarze und farbige Appreturen, Garne und Zwirne, Klebstoffe, Ia. Cremen für schwarze, braune und weiße Schuhe, sämtl. Arten Schnürbänder etc. etc.
Alleinverkauf der von der Lederstanzerei Becker, Berlin hergestellten Lederabsätze
Vertretung der Papier- und Packmaterialien-Großhandlung Aug. Liese, Hagen.

Nehmen Bestellungen auf
Weißkohl
und
Zwiebeln
an.
Gebr. Haase, Halver.
Telefon 151/152.

Korbwaren
empfiehlt
Wilh. Bell jr.,
Halver.



Gerner & Co.
Hagen-Westf.
Elberfelderstraße 80 • Fernsprecher 3380

(Staatsmedaille gold. Ausstellungspreise)
Pianos
Flügel - Harmoniums
Verkauf an Private.
Roth & Junius
Hof-Piano- und Flügelfabrik
Filiale: Berlin, Hardenbergstr. 14.
Hagen i. W., Bahnhofstraße 29.
NB. Eintausch und Ankauf von gebrauchten Instrumenten Stimmungen und Reparaturen.

Kopierbücher
zu 500 u. 1000 Seiten
sind vorrätig bei
W. Bell jr., Halver